

Christoph Horwitz:

Gott ist nach unserer Logik ohne Chance

Der Heilsplan Gottes mit seinen Menschen ist uns in seinen wichtigsten Stationen geläufig. Gab es irgendwelche Schwierigkeiten dabei, das gesetzte Ziel zu erreichen? Diese Frage erscheint höchst überflüssig. Wenn Gott ein Unternehmen ins Werk setzt, kann es doch keinen Sand im Getriebe geben! Wer jedoch unvoreingenommen die Berichte der Bibel ins Auge faßt, wird nicht wenige Streckenabschnitte aufspüren, die unüberbrückbare Hindernisse, ja, endgültiges Scheitern der göttlichen Zusagen nach unserer Logik signalisieren. Daher wird es für das Vertrauen zu unserem Schöpfer von entscheidender Bedeutung sein, dieses immer neuen Zusammenpralls göttlicher und menschlicher Logik ansichtig zu werden und die Ergebnisse dieser Begegnungen zu erfahren. Es hat unseren allmächtigen Herrn offensichtlich viel mehr Mühe gekostet, seine Absichten zu verwirklichen, als wir es zunächst vermuten. In der Kette aufeinander folgender Ereignisse scheint sich unsere Erkenntnis dahingehend zuzuspitzen: Nach den Maßstäben unserer Logik ist Gott ohne jede Chance, seine Vorhaben erfolgreich und zielgerecht zum Abschluß zu bringen. Diesen bei genauem Hinsehen geradezu abenteuerlichen Weg auszuleuchten, stellen wir uns als Aufgabe. Was kommt am Ende dabei heraus, wenn göttliches Planen und menschliches Denken und Urteilen miteinander ringen?

Ein spannungsgeladener Beginn

Nachdem Adam und Eva den Willen Gottes mißachtet und von dem Baum gegessen haben, von dem zu essen ihnen verboten war, verhängt Gott schwere Strafe, die in dem Satz gipfelt: „... denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.“ Damit ist für unser Urteilen das Dasein des Menschen auf eine überschaubare Spanne eingegrenzt. Danach gibt es kein Weiterleben. Beachten wir es aber genau. Gott vermischt sein Strafurteil mit einer handfesten Zusage. Das in das Paradies eingebrochene Böse soll nicht das letzte Wort behalten: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen: der soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Wie sollen wir diese Aussagen miteinander verbinden? Unsere Anfragen verschärfen sich, wenn Gott nach der Bekanntgabe seiner Zuchtmaßnahmen Adam und Eva aus dem Garten Eden austreibt und den Zugang mit bewaffneten Wächtern verrammeln läßt unter dem hinzugefügten Hinweis, seinen Geschöpfen müsse der Zugang zum Baum des Lebens verwehrt werden: sie hätten es durch ihr Verhalten verwirkt, ewig zu leben. Für uns bleibt die Schlußfolgerung: Der Mensch hat nur eine kurze Lebenszeit, dann wird er wieder zur Erde, von der er genommen wurde (1. Mose 3,1ff).

Diese Sicht verfestigt sich mit der Nachricht, daß alles Leben auf der Erde wegen der offenbar unausrottbaren und immer weiter um sich greifenden Bos-

heit aller Menschen durch die Sintflut ausgemerzt werden soll. Damit ist der Schluß des Kapitels Gott/Mensch vorgegeben, noch ehe es zu einem Neuanfang kommen kann. Dieses düstere Bild wird wider Erwarten durch zwei kräftige Lichtstrahlen erhellt. Einmal werden Noah und seine Familie durch Gottes massiven Eingriff vor dem Tod durch die Sintflut bewahrt. Zum andern geht Gott mit Noah und den nachfolgenden Generationen den Regenbogenbund ein, der das Dasein auf der Erde für die Zeit ihres Bestehens garantiert. Ausdrücklich wird eine weitere Sintflut ausgeschlossen. Geradezu vor den Kopf stößt uns jedoch Gottes Begründung für diese neue Chance: „...denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (1. Mose 6–9). Dieses verheerende Urteil wird bestätigt, wenn von dem nach der Sintflut neu aufwachsenden Geschlecht der Bericht vom Turmbau zu Babel als neue Kriegserklärung an den Allmächtigen überliefert wird (1. Mose 11,1ff). Unser Spruch würde gegenteilig ausfallen! Die Menschen sind offensichtlich unbelehrbar, ihre völlige Vernichtung ist unter diesen Umständen unausweichlich angezeigt.

Unsere Bilanz an dieser Stelle des Geschehens lautet: Fast völlige Ausrottung seiner von ihm geschaffenen Menschen und gleichzeitig Zusage durchgreifender Hilfe weit über unser Verstehen und Können hinaus, sind für uns nicht auf einen durchschaubaren Nenner zu bringen, zumal keine grundlegende Änderung in der Lebensgestaltung der Menschen erwartet werden kann. Was soll dieser Eingriff Gottes? Angesichts der nicht überwundenen Bosheit der Menschen bleibt doch nach kurzer weiterer Lebenszeit nichts als der nicht zu umgehende Tod. Daran können Gottes eingeleitete Gegenmaßnahmen doch nichts ändern. Durchgreifende Rettung vor dem Tode für den einmal gefallenen Menschen ist nicht in Sicht. Sieht Gott das anders? In dieser Lage können Zusagen Gottes nur leere Hoffnungen wecken. Für uns bleibt die ungelöste Frage bestehen: Wie will Gott das nach seiner eigenen Einschätzung ausgebreitete und fest verwurzelte Böse gemäß seiner Zusage an Adam und Eva auslöschen? Unsere Logik läßt dafür keinen Weg erkennen.

Abrahams Weg

Dennoch nimmt Gott seine Zusage, dem Abfall von ihm mit allen dazugehörigen Folgen nicht endgültig das Feld zu überlassen, nicht zurück. Aber – noch ehe Abraham als Heilsträger, als Vater eines zahlreichen Volkes Israel angesprochen ist, wird für unsere Sicht unwiederbringlich klar: Diese Ankündigung Gottes kann unter keinen Umständen verwirklicht werden. Im Kapitel von Gottes Ansprache an Abraham heißt es: „...Aber Sarai (die Frau Abrahams) war unfruchtbar und hatte kein Kind.“ Auch das fortgeschrittene Alter der Eheleute stellte klar heraus: Sie werden keine Kinder mehr bekommen (1. Mose 11,30ff). Wie völlig verfahren die Verhältnisse liegen, macht das Gespräch Gottes mit Abraham überaus deutlich. Unvereinbar stehen die Standpunkte einander gegenüber: Gott beharrt auf seinem Wort, daß Abraham der

Vater eines zahlreichen Volkes werden, einen eigenen Sohn bekommen würde. Abraham stellt fest: Erbe meines Hauses, meines Besitzes wird mein Knecht Elieser aus Damaskus sein. Der Allmächtige verweist Abraham durch einen Blick in den Sternenhimmel auf seine unbegrenzte Kraft, und es heißt dann erstaunlicherweise: Abraham glaube! Das mag ihn ehren, aber für den außenstehenden Beobachter kann das Urteil nur lauten: Gott wird dieses Versprechen niemals erfüllen können. Abraham täte gut daran, sich darauf einzustellen, um sich weitere bittere Enttäuschungen zu ersparen (1. Mose 15,1ff).

Die folgenden Ereignisse müssen Abraham an die Grenze seiner Kraft geführt haben. Der durch Gottes fehlende Anerkennung gescheiterte Versuch, sich über Hagar, Saras Magd, den leiblichen Nachkommen dennoch zu verschaffen – ein Unternehmen, das erhebliche Erschütterungen für Abrahams Ehe mit Sara auslöste – wurde durch die gegen alle Voraussicht erfolgende Geburt Isaaks überflüssig gemacht. Wie aber muß Abraham zumute gewesen sein, als nach dieser glücklichen Wendung Gottes Wort an ihn erging, Isaak zu opfern? Fiel sich Gott mit diesem Befehl nicht selbst in den Rücken und machte die durch Isaaks Geburt möglich gewordene Fortsetzung des vorgesehenen Heilsweges mutwillig zunichte? Wir fassen es nicht, daß Abraham dieser Anordnung gehorchte und sich ihr nicht nachdrücklich widersetzte. Welche Notwendigkeit bestand für diesen blutigen Auftrag? Isaak wurde zwar durch einen erneuten Eingriff in das Geschehen gerettet, aber dadurch waren keinesfalls alle Hindernisse aus dem Weg geräumt, um Abraham zum Vater Israels heranwachsen zu lassen (1. Mose 22,1ff).

Als zu gegebener Zeit Isaaks Sohn Jakob für die Nachfolge seines Vaters als Heilsträger ins Rampenlicht tritt, verstrickt er sich seinem Vater gegenüber in ein skandalös zu nennendes Lügennetz, daß er als Heilsträger, als Gottes Werkzeug, seine Vorhaben auszuführen, überhaupt nicht in Frage kommt. Ist Gott angesichts dieser Lage nicht gezwungen, seine Planungen umzustellen, soll sein Unternehmen im weiteren Verlauf nicht rettungslos auf Grund laufen? Muß nicht ein neuer Heilsträger gefunden werden, soll nicht aller bisheriger und zukünftiger Einsatz Gottes für das werdende Israel und später für alle Völker der Erde vergeblich sein (1. Mose 27, 1ff)?

Unbeirrt aber bleibt Gott bei der Abraham gegebenen Zusage: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12,3). Wiederum ist Gottes Handeln und unser Denken nicht deckungsgleich!

Ägypten: Israel in der Todesfalle

Was erfahren wir über das weitere Ergehen der Familie Jakobs? Legt sie nicht selbst durch ihre verheerenden Auseinandersetzungen im Bruderkreis die Grundlage zu ihrer Zerstörung? Der Verkauf Josephs als Sklave nach Ägypten bringt die üble Folge mit sich, daß Vater Jakob über lange Zeit hin mit der Lüge leben muß, Joseph sei von einem wilden Tier gefressen. Dieser Umstand wird das gesamte Familienleben erheblich belastet und vergiftet haben. Wird

durch derartiges Verhalten nicht alles Heilswirken Gottes für immer ausgeschlossen? Wir können nur staunen: Der nächste Schlag, die lebensbedrohliche Hungersnot in Kanaan, öffnet den Weg nach Ägypten, anstatt das in unseren Augen überfällige Strafgericht nach sich zu ziehen. Gott hat – wer kann das verstehen – durch Josephs Aufstieg zum Vizekönig Ägyptens eine einstweilen neue Heimat für seinen Heilsträger und die Seinen vorbereitet, ihr Leben vor dem Untergang bewahrt. Gott läßt seinen verblüffenden Grundsatz zum Handeln durch Joseph an seine Brüder vermitteln: „...Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk“ (1. Mose 50, 20). Wiederrum hat Gottes „unlogisches“ Verhalten sein Heilswerk vor dem Absturz bewahrt.

Es folgte zunächst – äußerlich gesehen – eine friedliche Zeit. Das Anwachsen des Volkes Israel jedoch baute unterschwellig erhebliche Spannungen auf. Ein Pharao, der die Umstände des Kommens Israels nach Ägypten nicht mehr kannte, sah zunehmend die Gefahr der Unterdrückung durch dieses immer weiter sich vermehrende Volk auf sich zukommen. Daher schritt er alsbald zu brutalem Handeln, um es gar nicht erst zu Verwicklungen kommen zu lassen. Er verfügte unbarmherzig: Alle männlichen Neugeborenen sollten umgehend getötet werden, eine radikale, aber höchst wirksame Lösung für die aufbrechenden Probleme. Hebräische Hebammen wurden eingesetzt, damit der Befehl des Königs sicher ausgeführt werde. Die Namen zweier Frauen, Schiphra und Pua, werden als Befehlsempfängerinnen genannt. Sie zeichneten dem König für lückenlose Durchsetzung seines Todesurteils über die nachwachsenden Kinder Israels verantwortlich. Diese Frauen, deren Beruf es war, Kindern beim Eintritt ins Leben zu helfen, wurden zu ihren Mörderinnen bestimmt.

Sobald wir versuchen, uns in die gegebene Lage hineinzusetzen, erkennen wir: Eine Chance, die sich anbahnende Katastrophe für Gottes Volk zu vereiteln, zeichnete sich nicht ab. Frauen hatten in damaliger Zeit keine Möglichkeit, sich der Unterwerfung durch die Männer zu entziehen. Daß Frauen dem König den Befehl verweigerten, kam überhaupt nicht in Frage, wollten sie nicht ihr Leben aufs Spiel setzen. Somit war das Ende Israels unwiderruflich eingeläutet. Gott mußte seinen Plan, durch Abraham allen Völkern der Erde Segen zufließen zu lassen, endgültig begraben. Schiphra und Pua brachten den nicht für möglich gehaltenen Mut auf, Pharao die Stirn zu bieten. Sie taten das mit einer mindestens auf den ersten Blick sehr wenig geeignet erscheinenden Waffe: Gottesfurcht! So brachten sie die Allmacht Gottes auf ihre Seite. Trotz weiterer Versuche Pharaos, dennoch zum gewünschten Ziel zu kommen, mußte der ägyptische König im Ergebnis vor zwei Frauen kapitulieren. Der Herr Himmels und der Erde setzte sein Heilswerk am Abgrund des Todes vorbei für sein Volk fort (2. Mose 1,4ff).

Trotzdem kam es zu neuen tödlichen Auseinandersetzungen zwischen Gott und Israel einerseits – vertreten durch Mose und Aaron – und Pharao andererseits. Diesmal ging die Herausforderung zum Kampf von Gott aus, als er sei-

nem Volk befahl, ihm in der Wüste zu opfern. Pharao, der sich um seine billigen Arbeitskräfte für den Aufbau königlicher Prachtbauten geprellt fühlte, blies, wie erwartet, zu hartem Widerstand. Es entspann sich ein Nerven aufreibendes Ringen zwischen Gott, Pharao und seinen Zauberern, solange sie meinten, mithalten zu können. Gott verhängte schlimme Plagen. Die Gewässer des Landes wurden in Blut verwandelt; Mücken, Stechfliegen und Frösche suchten Ägypten heim. Heuschrecken fielen ein und vernichteten die Ernte. Menschen und Tiere wurden von Krankheit befallen, Hagel verwüstete das Land... So wurde Ägypten in große Nöte gestoßen. Aber Pharao zog sich und sein Volk jedesmal wieder aus der Schlinge mit dem Versprechen, Israel Gottes Befehl gemäß ziehen zu lassen. Des Königs Zusage ließ ihn Moses Fürbitte um ein Ende der jeweiligen Plage erreichen. Tatsächlich ließ sich Gott immer wieder bitten und lenkte ein. Zwischendurch gab es sogar Anzeichen für eine Umkehr Pharaos; er schien Gottes Übermacht anzuerkennen, so daß Hoffnung für die Freigabe Israels aufkeimte. Zuletzt aber setzte sich ständig das verhärtete Herz des Königs und damit verbunden die Weigerung, Gott nachzugeben, durch. Das veranlaßte den Allmächtigen, einer weiteren Plage den Lauf zu lassen. Ein Ende dieser sich stets verlängernden Spirale zeigte sich nicht. Sollte sich dieser Kampf endlos fortsetzen? Wer würde schließlich der Sieger sein? Würde Gott sein Volk aufgeben und Pharao das letzte Wort überlassen? Würde Israel dann durch erhöhte Arbeitsnorm aufgerieben werden?

Die letzte und härteste Plage brachte endlich eine Entscheidung. Das Schlagen der Erstgeburt durch Gottes Gerichtsendel bei Mensch und Vieh brach den Widerstand Pharaos. Israel konnte aus dem Knechtshaus Ägypten ausziehen. Gott ließ sich von Ägyptens König nicht sein gesamtes Rettungswerk für sein Volk und alle Völker aus der Hand reißen.

Der noch einmal aufflammende Widerstand des ägyptischen Königs, der Israel mit seiner Heeresmacht zurückzuholen unternahm, endete für ihn und seine Soldaten in den Fluten des Roten Meeres. Israel hatte es durch Gottes Hilfe trockenen Fußes durchschritten, ein nach unserer Logik unvorhersehbares Geschehen (2. Mose 6ff).

Konnte Gottes Heilsplan von jetzt an ohne Hindernisse, ohne Abstriche ausgeführt werden? Die sich an den Durchzug durch das Rote Meer anschließende vierzigjährige Wanderung Israels durch die Wüste verschob die Auseinandersetzung um Gottes Verheißung an sein Volk auf eine neue Ebene. Nunmehr standen sich der Allmächtige und Israel in gegenseitiger Herausforderung einander gegenüber.

Die Wüstengeneration verscherzt ihr Heil

Leicht stellen wir es uns so vor: Wenn Gott und Israel unter sich sind, müssen sie doch gut miteinander auskommen, zumal Gottes Volk den Auszug aus Ägypten, durch kraftvolles Handeln seines Herrn bewirkt, erlebt hat. Die Nachrichten über die vierzig Jahre Wüstenwanderung lassen die Ereignisse in einem

anderen Licht erscheinen. Mußte es nicht zu schweren Konflikten kommen? Wie viele kaum zu lösende Probleme stürzten Tag für Tag auf die Umherziehenden ein? Wie sollten sich die Israeliten genügend Nahrung beschaffen, woher das unbedingt benötigte Wasser bekommen? Wie sollten sie sich gegen angreifende Feinde schützen? Kein Wunder, daß es schon sechs Wochen nach dem wunderbaren Auszug aus Ägypten zu ersten, heftigen Beschwerden kam. Vergessen war die demütigende Sklavenarbeit, in hellem Licht strahlte die regelmäßige und gesicherte Verpflegung, kurz: die Fleischtöpfe Ägyptens.

Wer die Aufzeichnungen über diese Zeit liest, bekommt eine erschreckende Anklageliste zu Gesicht, augenscheinlich gegen Mose als den verantwortlichen Anführer des Unternehmens gerichtet. Getroffen werden aber sollte Gott! Ständig wiederholten sich die Vorwürfe wegen Brot- und Wassermangels. Ein erster Höhepunkt dieser Auseinandersetzungen ergab sich, als Mose zu einem Treffen mit Gott auf dem Sinai gerufen war und vierzig Tage wegblieb. Da riß der Geduldsfaden des Volkes. Es verlangte nach einem Sündenbock, den es für sein vermeintliches Elend haftbar machen konnte und ließ sich von Aaron das Goldene Kalb schaffen und verehrte es als den Gott, der Israel aus Ägypten geführt hatte. Die ungeheuerlichste Szene wird uns geschildert, als die zur Erforschung des verheißenen Landes ausgeschickten Kundschafter zurückkommen und mehrheitlich erklären, das uns zugesagte Kanaan ist für uns uneinnehmbar! Gott hat uns hinterlistig getäuscht, als er uns seinen Besitz versprach. Zu diesem Zeitpunkt steigerte sich die Wut des Volkes derart, daß es seinen grauenhaften Vorwurf wiederholt, Gott habe es in die Wüste geführt, um es dort töten zu können. Diesem Zornesausbruch wird handfest Ausdruck verliehen, man rüstet sich, Mose zu steinigen. Gewollt wird, daß Gott die Steine treffen! Er soll für seine üblen Mordabsichten endlich die Zeche zahlen!

Wir fragen uns: Wie wird Israels Herr auf dieses sich regelmäßig wiederholende Aufbegehren seines Volkes antworten? Nach unserer Einschätzung gibt es nur eine Entscheidung: Dieses Volk muß vernichtet werden. Ein Fortführen der Heilspläne Gottes mit Abrahams Nachkommen hat sich endgültig erledigt.

Für uns ist es unverständlich: Gottes Geduld und Langmut erscheint unerschöpflich. Anstatt dieses aufsässige Volk mit einem Schlag von der Erdoberfläche verschwinden zu lassen, sorgt er wie ein liebender Vater für die Aufrührer. Er schafft mit dem täglichen Mannasegen eine beständige Grundlage in der Lebensmittelversorgung. Auch Wasserquellen erschließt er und holt Fleisch zur Speise herbei. Er bewahrt Kleider und Schuhe der Wüstenwanderer vor dem normalen Verschleiß (5. Mose 29,4).

In der Wolken- und Feuersäule ist er Tag und Nacht gegenwärtig, hat seine Augen schützend auf sein Volk gerichtet. Ist das nicht schon als schwächliches Hinterherlaufen Gottes im Blick auf sein ungehorsames Volk zu werten? Wenn wir alle Vorgänge der Wüstenwanderung überblicken, haben wir zur Kenntnis zu nehmen, daß nach jedem Abfall harte Strafandrohungen über Israel herauf-

ziehen, die Mose nur durch leidenschaftliche Fürbitte abzumildern oder zu verhindern vermochte. Wer aber glaubt, daß der Herr Himmels und der Erde trotz aller zunächst vorgesehenen Züchtigung über die Sünde hinweg sehen wird, hat sich zutiefst getäuscht. Genau wie Gott durch die Sintflut nach vorheriger Ankündigung das Gericht an allen damals lebenden Menschen vollzogen hat und ausschließlich die Familie Noahs am Leben erhalten blieb, so trifft er das Geschlecht der Wüstenwanderer, soweit es die Plagen und den Auszug aus Ägypten und die durchgreifende Hilfe des Allmächtigen auf der Reise zum gelobten Land miterlebt hat und dennoch bei vielen Gelegenheiten Gott als hinterhältigen Mörder angeklagt hat. Es fand seinen Tod in der Wüste und verscherzte sein Heil, schloß sich von dem mit Abraham geschlossenen Bund und seinen Segenströmen aus. Das verheißende Land blieb ihm endgültig verriegelt.

Zwei Männer dieser Generation, Josua und Kaleb, die gegen das Zeugnis der übrigen Kundschafter an Gottes Verheißung bedingungslos festgehalten haben, ziehen mit den nachwachsenden Israeliten nach Kanaan ein. Sie haben als Werkzeuge Gottes Anteil daran, daß der Weg des Höchsten mit seinem Volk nicht vorzeitig gescheitert ist. Gottes Logik schafft wiederum Lösungen, die uns unerreichbar erscheinen (2. Mose 13 und 14).

Gott und die Götter Kanaans

Die nächste Bewährungsprobe ließ nicht lange auf sich warten. In Ägypten und den umliegenden Ländern waren für jeden Bereich eigene Götter zuständig, die dort das Sagen hatten und von den ansässigen Bürgern verehrt wurden. Was würde geschehen, wenn Israel von Kanaan Besitz zu ergreifen begann? Würde Baal, der zuständige Gott dieses Gebietes, es widerspruchslos hinnehmen, den Gott Israels neben sich zu dulden? Oder mußte Israel mit dem Tage seiner Einwanderung seinen himmlischen Herrn auswechseln und von jetzt an Baal als seinen unumschränkten Herrn anerkennen? Wäre mit diesem Tage der Abrahamsbund für Israel ein Muster ohne Wert? Nach menschlichem Ermessen gab es kein anderes Ergebnis. Die Kapitel 3 und 4 des Buches Josua melden eine unerwartete, aber sehr eindrucksvolle Antwort. Der Gott Israels zieht feierlich auf seinem Thronessel der Bundeslade über den Jordan nach Kanaan ein. Dieser Vorgang ist sensationell zu nennen, weil Gott mit dem Anspruch daherkam, der Herr aller Welt zu sein, und Baal offensichtlich über keine Mittel verfügte, diesen dreisten Einbruch in sein Hoheitsgebiet abzuwehren. Israels Herr aber ließ keinen Zweifel daran aufkommen, daß allein er der Lenker der Geschehnisse aller Völker sei und bleiben würde. Diese neuen Machtverhältnisse mußten unwiderleglich vor aller Augen bezeugt sein. Wir ermessen von daher, welche Bedeutung die beginnende Eroberung des Landes für die Erfüllung des Heilsplans Gottes für sein Volk hatte! Hatten die Kundschafter, die Kanaan auszuspionieren hatten, nicht recht, als sie erklärten, das von Gott versprochene Land ist für uns uneinnehmbar, er hat uns hintergangen? War ein Scheitern

des Planes des Allmächtigen zu verhindern, solange Baal Herr Kanaans war und seine befestigten Städte nicht unterworfen werden konnten? Wieder einmal brachte Gott mit seinem Tun einen Ausbruch aus der Sackgasse zustande, die menschlichem Handeln ein unüberschreitbares Stop gesetzt hatte. Ein besonders klares Zeichen dafür läßt die Eroberung Jerichos erkennen.

Leider richtete Israel Gottes Willen zuwider sogleich ein neues Hindernis auf: Die angeordnete Vertreibung der Bewohner des Landes und seiner Götzen blieb unvollendet (4. Mose 33,50ff). Das sollte für Israel verhängnisvolle Folgen weit in die Zukunft nach sich ziehen. Israel meinte es besser zu wissen als sein Gott und glaubte, mit seinen heidnischen Nachbarn harmonisch zusammenleben zu können. Es sollte schmerzlich erfahren, daß sein eigenes Denken und Handeln seines Gottes Heilswirken untergrub und zu seinem Schaden außer Kraft setzte. Ohne Gottes Eingreifen am Jordan wäre Israel alsbald von der Bühne der Weltgeschichte abgetreten.

Israel will einen König

Israel vermochte es auf die Dauer nicht zu ertragen, sich in seiner Lebensführung von seinen Nachbarn abzuheben. So wurde die Forderung laut: Wir wollen einen König wie die Heiden, einen, der uns in unseren Kriegen voranzieht. Menschlich gesehen erscheint dieses Begehren durchaus verständlich. Gott aber deckt die verborgene Absicht dieses Wunsches auf: Sie wollen mich nicht länger als ihren Herrn und nicht mehr von mir und meinen Geboten abhängig sein (1. Samuel 8,1ff). Das folgende Verhalten Gottes erscheint bedrohlich! Er weist Samuel, seinen Vermittler gegenüber seinem Volk, an, der vorgetragenen Bitte nachzugeben. Ist es tatsächlich so weit gekommen, daß Gott Abstand von seinem Heilsweg mit Israel nehmen will? Resigniert er nach allen Enttäuschungen, die ihm von seinem Volk zugefügt worden sind? Es sieht wirklich so aus, als wollte Gott seinen Rückzug aus seinem Vertrag mit Israel einleiten. Er läßt den Bittstellern die umfassenden Rechte des einzusetzenden Königs an seine Untergebenen verkündigen. Er weist unmißverständlich darauf hin, daß er später aufkommende Beschwerden über den König nicht anzuhören gedenkt und keinesfalls bei eintretenden Nöten Hilfe leisten wird. Trotz dieser Warnungen beharrt Israel auf seinem Verlangen, und Gott nimmt diese Kriegserklärung ohne sofortigen Gegenschlag hin.

Es stellt sich für uns zwingend die Frage: Wird der Allmächtige nach diesem erneuten tiefgreifenden Vertrauensbruch die Beziehungen zu seinem Volk endgültig abbrechen? Wird er es erleben lassen, wohin es führt, wenn Israel sein Geschick ausschließlich durch menschliche Logik zu gestalten versucht? Sieht Gott sich von seinem umfassenden Heilsplan für Israel und alle Völker der Erde, durch ständigen Vertragsbruch seines Partners bedingt, entbunden? Erstaunlicherweise scheint das nicht der Fall zu sein, denn wir lesen in 2. Samuel 7 die Zusage eines ewigen Königreichs, begründet durch das Geschlecht Davids. Dennoch sind die geschlagenen Wunden sehr tief und haben scheußli-

che Auswirkungen hervorgebracht. Die Wurzeln für die außerordentlich harten über Gottes Volk ergehenden Strafgerichte sind hier gelegt worden. Nach den Regeln menschlichen Denkens bestanden keinerlei Chancen mehr, das ins Paradies eingebrochene Böse zu überwinden, obwohl Gott es vor der Austreibung von Adam und Eva aus dem Garten Eden angekündigt hatte. Israel hatte, so mußte es eingeschätzt werden, alle Rettungswege unbehagbar gemacht. Der Herr Himmels und der Erde stand vor einem grauenhaften Scherbenhaufen.

Zwischenergebnis

Wenn wir die bisherigen Stationen des Handelns Gottes mit seinen Menschen überblicken, werden wir, nüchtern betrachtet, festhalten müssen: Trotz einiger Teilerfolge sind Gottes Pläne insgesamt als gescheitert einzustufen. Die fast trotzig erscheinende Aufrechterhaltung seiner Zusagen liest sich wie eine wenig überzeugende Überspielung seiner durch nichts zu beschönigenden Niederlage.

Um die hohe Empfindlichkeit, um nicht zu sagen die Brüchigkeit des Abrahambundes in seiner Grundlage noch einmal zu verdeutlichen, sei zusätzlich auf zwei Stellen in der Geschichte des Heilswerkes Gottes hingewiesen, an denen das endgültige Scheitern nur mit außergewöhnlichem Einsatz verhindert werden konnte. 1. Mose 38, 1ff meldet, daß der Stamm Juda, aus dem der Messias hervorgehen sollte, fast ausgestorben wäre. Nur die fragwürdige, durch damalige Gesetze notdürftig abgesicherte geschlechtliche Gemeinschaft Judas mit seiner Schwiegertochter Tamar, stellte das Überleben des Stammes sicher. Im 2. Buch der Könige, Kapitel 11, hören wir, daß Athalja, die sich nach dem Tode ihres Sohnes Ahasja zur Königin „gemacht“ hatte, alle Königskinder umbringen ließ. Nur Joas blieb durch tapferen Einsatz seiner Tante Joscheba am Leben. So wurde Davids Stamm nicht ausgelöscht. Sollte es so immer weitergehen? Konnte dieses, in regelmäßigen Abständen bis in die Grundfesten erschütterte Werk Gottes je zu einem dem Willen des Allmächtigen entsprechenden Abschluß vollendet werden?

Die Offensive Gottes durch die Propheten

Es kann doch nicht wahr sein! Anstatt sich in seinen Himmel zurückzuziehen, setzt der Herr Israels zu einer umfangreichen Offensive an, um seine Ziele gegen allen Widerstand dennoch ohne Abstriche durchzusetzen. Über Jahrhunderte hinweg schickte Gott seinem Volk einen Propheten nach dem anderen, um es auf den Weg Abrahams nicht nur zurückzubringen, sondern auf festen Grund zu stellen. Das Neue Testament bestätigt das, wenn es von dem Grund der Propheten spricht, auf welchem die Kirche errichtet ist. Diese von Gott eingesetzten Männer haben den Israeliten in zahlreichen Predigten und Symbolhandlungen den Ruf zur Umkehr auf die Bahnen des Vertrages des Allmächtigen mit Abraham, Isaak und Jakob und den Sinaibund ans Herz gelegt.

Eindringlich wurden ihnen beide Wege vor Augen gemalt: Gericht und Heil. Wie hart die Folgen bei fortgesetztem Abfall von Gott sein würden, entfaltete besonders nachdrücklich der Prophet Amos. In seiner Botschaft fügt er Gerichtsszene an Gerichtsszene und läßt erst am Schluß seiner Schrift in wenigen Versen erkennen, daß Gott sich danach sehnt, seinem Volk ein Dasein in seinem ewigen, unvergänglichen Reich zukommen zu lassen. Israel wird geradezu beschworen, seinem Herrn zu folgen, wenn Hesekiel seinen Auftrag in den Satz faßt: Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Nach den fast unerträglichen Gerichtsszenarien, die die Propheten auszurichten hatten, entwarfen sie strahlendes Heil für alle, die Gott Gefolgschaft leisteten. Herrliche Nachrichten sind da zu lesen, wie Israels Herr ein Friedensreich ohne Krieg, in fröhlicher Gemeinschaft von Mensch und Tier in bedingungsloser Achtung seiner Gebote für sein Volk und alle Völker der Erde unter der Herrschaft seines Messias, dem Reis aus dem Stamm Isai, heraufführen wird.

Die alles entscheidende Frage aber bleibt zu lösen: Wie soll das Böse, das in das Paradies eingebrochen ist und die Menschen durch und durch vergiftet hat, Gottes Aussage gemäß überwunden werden? Hinweise darauf vermitteln die Propheten in mannigfacher Gestalt. Am klarsten sind dazu die Aussagen Jesajas: Er malt den Knecht Gottes vor Augen und sagt über ihn: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen... Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Zugespitzt heißt es dann: „Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn“ (Jesaja 53). Hat Gott damit den Schlüssel für den Sieg über das Böse gefunden? Sind das, genau besehen, nicht unbegründete Hoffnungen? Kann ein anderer unsere Krankheit tragen? Können uns die Wunden eines anderen heilen? Unser Verstand sagt dazu ein Nein ohne Wenn und Aber. Wir können in diesen Sätzen keine Rettungsmöglichkeit erkennen. Wir lesen nur das verhüllte Eingeständnis des Gottes Israels: Meine Zusage, Überwindung des Bösen, ist nicht zu verwirklichen! Das bestätigt Jeremia mit folgenden Sätzen: „Vom dreizehnten Jahr des Josia an, des Sohnes Amons, des Königs von Juda, ist des Herrn Wort zu mir geschehen bis auf diesen Tag, und ich habe zu euch nun dreiundzwanzig Jahre lang immer wieder gepredigt, aber ihr habt nie hören wollen. Und der Herr hat zu euch immer wieder alle seine Knechte, die Propheten gesandt; aber ihr habt nicht hören wollen und eure Ohren mir nicht zugekehrt und mir nicht gehorcht“ (Jeremia 25,3f).

Es muß deshalb festgehalten werden: Die aufwändige Offensive der Propheten ist gescheitert! Israel ist auf Gottes Angebot „Ich schaffe euch durch meinen Knecht (Jesaja 53) Zugang zum verlorenen Paradies“ nicht eingegangen. Des Herrn Zusage erschien Gottes Volk als Luftschloß erwiesen zu sein! Das bestätigen die umfassenden Gerichte über Israel wegen seines nicht zu überwindenden Abfalls: Die assyrische (722 v. Chr.) und die babylonische Gefangenschaft (597/587 v.Chr.). Sie setzten offensichtlich unabänderliche

Schlußpunkte im Miteinander von Gott und Israel. Die zehn Stämme des Nordreiches sind in Assyrien aufgesogen worden. Juda mußte, verbunden mit der Zerstörung des Tempels und Jerusalems, die babylonische Gefangenschaft hinnehmen, um in Babel als Volk ohne jede Zukunftsperspektive angesiedelt zu werden. Wie sollte künftig eine Verbindung mit Gott gefunden werden, nachdem der Tempel, der Sitz seiner Gegenwart, in Trümmern lag?

Im 2. Buch der Könige, Kapitel 17, wird dargestellt, mit welcher Hartnäckigkeit Israel den Zorn Gottes und seine Gerichte durch Götzendienst, durch Übertretung seiner Gebote und durch verstopfte Ohren gegenüber der Predigt der zu ihm gesandten Propheten herausgefordert hatte. Ein sehr wichtiges Glied in der Kette, die diese schlimmen Früchte hervorbrachte, war die Aufstellung der Stierbilder in Bethel und Dan durch König Jerobeam I. Dadurch erfuhr der für Gottes Volk lebensgefährliche Götzendienst durch die ganze Königsgeschichte hindurch ständig neuen Auftrieb. Nicht umsonst kehrt die Redewendung ständig wieder in dem Urteil über einzelne Könige: „Und er tat, was dem Herrn mißfiel, und wandelte in dem Wege Jerobeams und in seiner Sünde, womit er Israel sündigen gemacht hatte.“ Dieser Abschnitt des 17. Kapitels im 2. Buch der Könige liest sich wie eine gnadenlose Endabrechnung.

Und doch läßt Gott in dieser trostlosen Lage deutliche Lichtzeichen aufleuchten: Ich gebe mein Volk, ich gebe meinen Heilsplan unter keinen Umständen verloren. Die zehn Stämme des Nordreichs sind in Assyrien aufgesogen worden. Aber auch dort – so berichtet das Buch Tobias – haben sich Menschen gefunden, die beharrlich am Vertrauen zu ihrem Herrn festgehalten haben und ihr Dasein entgegen dem heidnischen Lebensrhythmus ihrer neuen Umwelt nach Gottes Willen gestalteten. Von Juda wissen wir, daß es, menschlich geurteilt, keine Aussicht hatte, seine Selbständigkeit zurückzugewinnen. Als nach etwa siebzig Jahren die unerwartete Rückkehr ins eigene Land vollzogen werden konnte, lesen wir über die Vorbereitungsarbeit für dieses Unternehmen 2. Chronik 36 und Esra 1: Der Herr erweckte den Geist des Cyrus, des Königs von Persien. Er ließ mündlich und schriftlich die Rückkehr Israels in seine Heimat und den Wiederaufbau des Tempels seinen Untertanen ankündigen. Trotz dieses verheißungsvollen Auftaktes: Konnte es zu einem grundlegenden, weiterführenden Neuanfang kommen?

Die große Pause

Zunächst schien sich trotz erheblicher Mühsal und dem Widerstand der feindlichen Nachbarn ein begehbarer Weg abzuzeichnen. Esra und Nehemia nehmen mit großer Tatkraft den Wiederaufbau Jerusalems und des Tempels in Angriff. Die Einweihung des wieder hergestellten Gotteshauses konnte begangen werden. Sie vergaßen auch nicht, die Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen. Mit Nachdruck wurde auf Einhalten der Gebote vom Sinai geachtet, sie wurden gegebenenfalls mit harten Maßnahmen durchgesetzt. (Siehe u.a. Sabbateinhaltung, Verbot der Ehen mit Heiden; Nehemia 13,15ff). Es sollte nicht

noch einmal zu einer solchen Katastrophe kommen, wie sie durch die babylonische Gefangenschaft hatte erduldet werden müssen.

Nach dem Verstummen der Stimme des Propheten Maleachis aber stellte sich ein jäher Abbruch ein. Für etwa vierhundert Jahre bis zum Auftauchen Johannes des Täufers traten keine Propheten mehr auf, wie es bisher in regelmäßiger Abfolge geschehen war. Hatte Gott nun doch die Geduld mit seinem Volk verloren und sein Tun für es endgültig abgebrochen? Sollte es ohne göttliche Unterstützung auf sich und seine Kraft ausschließlich gestellt, alsbald unvermeidlichen Schiffbruch erleiden? Auf und Ab und neu einbrechender Abfall in der Folgezeit ließ nichts Gutes ahnen. Für die Frommen im Land insgesamt muß es eine Zeit tiefgreifender Anfechtung gewesen sein. Diese Fragen mögen sie bedrängt haben: Wird Gott noch länger willens sein, durch seinen einseitigen Einsatz seinen Heilsplan zur Vollendung zu bringen? Was soll geschehen, wenn Menschen unüberbrückbare Schranken aufrichten, die Gottes Wirken abzuwürgen drohen? Wie wird, so fragen wir, Gott nach den vielen Fehlschlägen weiterarbeiten? Denn trotz aller Widrigkeiten hat er sein Versprechen, das ins Paradies eingebrochene Böse zu vernichten, nicht zurückgezogen.

Zu höchstem Ausmaß gesteigerte Gegensätze

Nach dieser Pause schaltet sich Gott erneut in das Geschehen ein. Sein weiterer Einsatz, seinen Heilsplan doch noch zu verwirklichen, nimmt nach menschlichem Ermessen geradezu groteske Formen an. Dieses Verhalten ist nur durch seine unbegreifliche Liebe zu seinen Menschen zu erklären. Er war nicht fähig, es zu ertragen, sie an ihrer Schuld vor ihm ersticken zu lassen. Folgender Ablauf zeichnet sich ab: Gott schickte seinen Sohn Jesus Christus als Mensch, als den seit Jahrhunderten durch die Propheten versprochenen Retter auf die Erde. Er sollte das Unmögliche vollbringen, das ins Paradies eingedrungene Böse auszuschalten. Hatte dieses Unternehmen überhaupt eine Chance, die erhofften Früchte hervorzubringen?

Aus unserer Sicht verzichtete Gott mit diesem Schachzug, Jesus Mensch werden zu lassen, auf einen für ihn nicht ausgleichenden Vorteil. Bisher hatten die Menschen keinen unmittelbaren Zugriff auf ihn. Jetzt standen sie sich von Angesicht zu Angesicht einander gegenüber. Er war ihren Mordandrohungen und ihren Verfolgungen, ihren Attacken in Streitgesprächen und Verleumdungen uneingeschränkt ausgeliefert. Sie konnten seiner habhaft werden und ihren Haß sich an ihm austoben lassen. Sie waren in die Lage versetzt, zu versuchen, ihn nach ihrer Pfeife tanzen zu lassen. Der Absicht Gottes, seine Vorstellungen Gestalt annehmen zu lassen, vermochten sie viel besser als bisher entgegenzutreten.

Dieser verhängnisvolle Verzicht Gottes sollte nach seinem Wort die Einlösung seiner Zusage des Heils für alle Menschen bringen, denn auf Jesus sollte die Schuld aller Menschen geworfen werden. Ihre Antwort auf dieses Angebot konnte nur beißender Hohn und Spott sein. Dafür war nur das Zeugnis „blan-

ker Unsinn“ zu erteilen. Konnte das Urteil über des Herrn Handeln anders ausfallen? Dieser Verzicht Gottes auf seine Unantastbarkeit ließ sich doch nur als verdeckte Kapitulation und keineswegs als Einleitung kräftiger Bemühungen um den angestrebten Sieg verstehen. Dieses Eingreifen war doch durch nichts gerechtfertigt und hatte keinerlei Aussicht auf Erfolg. Vielmehr war dieses Tun als eindeutige Bankrotterklärung Gottes zu werten, was alsbald vor aller Augen stand: Jesus wurde nach harten Auseinandersetzungen vor Gericht gestellt und nicht nur zum Tode verurteilt, sondern auch hingerichtet. Sein Tod wurde von der zuständigen römischen Behörde offiziell festgestellt. Schon diese genannten Vorgänge sprechen für sich. Erhörend ist hinzuzufügen: Mit dem Tode ist alles aus. Das ist unsere durch nichts zu erschütternde Erfahrung. Das Kreuzeswort Jesu „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ enthält doch sein Eingeständnis: Ich habe das mir von meinem Vater aufgetragene Werk nicht zu Ende führen können. Wie sollte ein als verurteilter Verbrecher die Schuld anderer übernehmen und dafür büßen können? Diesmal hatte menschliche Logik gewiß das letzte Wort und konnte von Gott mit der seinen nicht aus den Angeln gehoben werden. Hatte sie sich nicht zuletzt als die stärkere erwiesen?

Für Gott ergab sich ein ganz anderes Bild: Zwei Gerichte waren nicht fähig, in dem gegen Jesus angezettelten Prozeß einen stichhaltigen Schuldbeweis gegen ihn zu erbringen. Dennoch wurde er zum Kreuzestod verurteilt, wiewohl ein Freispruch angemessen gewesen wäre. Darin deutet sich an, was der Prophet Jesaja vorhergesagt hat: Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Jesus selbst hat kurz bevor das Todesurteil gegen ihn verhängt wurde, unmißverständlich erklärt, er werde als der Richter seiner Richter am Weltende wiederkommen. Ernst genommen konnte diese Aussage nur darauf aufmerksam machen, daß der Tod Jesus nicht werden halten können. Der letzte Paukenschlag in dieser Reihe: Jesus – das ist hinreichend bezeugt – stand am dritten Tage vom Tode zu neuem Leben auf. Handfest heißt es in der Apostelgeschichte „Gott hat ihn auferweckt.“ Sein vollendetes Erlösungswerk fand seine Bestätigung dadurch, daß Jesus von seinem Vater in das Himmelreich zurückgeholt wurde. Seitdem steht die Aussage im Raum: Jesu unschuldiger Tod kann jedem, der ihm vertraut, für sein Versagen vergebend zugerechnet werden und ihm das Tor zu Gottes ewigem Reich öffnen. Gottes Zusage, das ins Paradies eingedrungene Böse zu überwältigen, hat so eine feste Grundlage erhalten. Sein Versprechen ist nicht leeres Wort geblieben! Gott sei Dank hat sich die göttliche Logik – Unsinn nach Menschenurteil – als die Siegerin erwiesen.

Gottes Frontalangriff

Der Allmächtige hat seine Aussage „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ nicht aus den Augen verloren. Daher waren zur vollständigen Erfüllung seiner Zusage noch weitere Schritte nötig. So ergab sich: Nach Jesu Auferstehung und Himmelfahrt hatten seine elf Jünger den Auftrag, nicht

nur Israel, sondern auch allen Völkern der Erde die Botschaft von Jesus Christus zu überbringen.

Somit traten erneut göttliche und menschliche Logik unversöhnlich einander gegenüber. Der gesunde Menschenverstand sieht es so: Elf Männer werden niemals in der Lage sein, aller Welt die Nachrichten und das Angebot Jesu vorzustellen. Ebenso wenig werden vom Evangelium Angesprochene durch die Taufe an Jesus zu binden sein. Wie sollte das Eintauchen der Bewerber in Wasser oder das Besprengen damit, verbunden mit ein paar über ihnen ausgesprochenen Worten Jesu, für ihr Dasein grundlegend Veränderendes bewirken?

Zu diesen Barrieren trat ein anderes schwerwiegendes Problem hinzu: Wie sollte die Brücke zwischen Israel und den übrigen Völkern der Erde aufgebaut werden? Gelang das nicht, so war Jesus und sein Anliegen dazu verurteilt, zu einer Sekte in einem entlegenen Winkel der Welt zu verkommen und nach und nach auszusterben. Obwohl die elf Jünger Jesu sich nicht ihrem unmöglichen Auftrag, die Welt für ihren Herrn und seine Sache zu erobern, entzogen haben, sondern ihre Aufgabe mit der aufopferungsvollen Unterstützung von Paulus und anderen tatkräftig in Angriff nahmen und der Übergang zu den Heiden durch das Apostelkonzil theologisch geebnet war, lief keinesfalls alles glatt. Der Zugang nach Europa drohte zu scheitern. In Philippi, dem ersten Stützpunkt auf europäischem Boden, wurden Paulus und Silas verhaftet und damit weiteres Vordringen christlicher Predigt unterbunden. Dieses und neue Hindernisse fegte der Allmächtige souverän beiseite (Siehe u.a. Apostelgeschichte 16,23ff). Intensive Bemühungen seit Jesu Auferstehung, die Christusbotschaft zum Verstummen zu bringen, schlugen auf die Dauer fehl. Daran konnten auch härteste Verfolgungen bis in unsere Tage hinein nichts ändern.

Die Botschaft von Jesus Christus trat ihren Siegeszug durch die ganze Welt an. Durch Generationen hindurch ließen sich Missionare aussenden, um das Evangelium in alle Länder zu tragen. Bis heute konnte die Bibel in über zweitausend Sprachen übersetzt werden, ein Werk, das tatkräftig weiter vorangetrieben wird. Wir stehen vor der Tatsache, daß Gott gegen all unser Rechnen an für seine Zusage, das Böse endgültig zu besiegen, eine solide Grundlage geschaffen hat.

Menschliche Logik in Gottes Urteil

Wie schätzt Gott die aufgetretenen Spannungen zwischen seinen und menschlichen Gedanken ein? Obwohl der Allmächtige bei dem Aufeinandertreffen der Gegensätze zuletzt die Oberhand behielt, hat er doch erheblichen Einsatz aufgewendet, um aus durch Menschenhand aufgerichtete Sackgassen bei der Ausführung seines Heilsplanes herauszuführen. Er hat aber häufig Situationen aufkommen lassen, die zeitweise den Anschein erweckten, als wollte er sich dem Widerstand seines Volkes beugen. Wenn auch in Rechnung zu stellen ist, daß Gott durch die Art seiner Führung Israel erziehen, es auf seine Pfade zurückführen wollte, so möchten wir dennoch gerne wissen, was den

Herrn Himmels und der Erde veranlaßt hat, seine Macht, seine Logik so hart auf menschliche Gegenwehr prallen zu lassen, obwohl es für ihn doch ein Kleines gewesen sein müßte, solche Zusammenstöße von vornherein auszuschließen. Seiner Allmacht, das haben uns unsere Beobachtungen hinreichend bewußt gemacht, sind keinerlei Grenzen gesetzt. Die von uns ausgeleuchteten Stationen des Weges Gottes mit seinen Leuten haben darauf manche Antwort gegeben.

Paulus hat uns im ersten Korintherbrief im ersten Kapitel eine umfassende Auskunft dazu geliefert, wie göttliches Denken und Handeln gegenüber menschlichem Denken und Handeln einander zuzuordnen sind. Wir lesen: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden, uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft. Denn es steht geschrieben: ‚Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.‘ ... Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt zu retten, die daran glauben. Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit, wir aber predigen den gekreuzigten Christus. ... Denn die göttliche Torheit ist weiser, als die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, als die Menschen sind.“

Wer diesen Abschnitt sorgfältig durchdenkt, wird erkennen, daß der Heilsweg Gottes mit Erfüllung und Hindernissen im Spiegel dieser zitierten Aussagen ins rechte Licht gerückt wird (Siehe dazu 1. Korinther 1,18ff). Deutlicher kann es nicht ausgesprochen werden: Gott ist nach unserer Logik ohne Chance. Da er aber das Heil seiner Menschen, die Überwindung des Bösen will, setzt er seine Logik ein, um einen vollständigen Sieg zu erringen.

Die Bausteine göttlicher Logik

Wir haben bisher sehr verschiedenartige Begegnungen göttlicher und menschlicher Logik zu sehen bekommen. Maßgebend war für uns durchgehend die Frage: Wird es dem Allmächtigen trotz des ständig neu aufflammenden Widerstandes seitens seiner Menschen gelingen, sein Programm durchzuführen „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem und ihrem Nachkommen: der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen?“

Abschließend sollen die hervorstechendsten der von Gottes Logik gesteuerten Bausteine und ihr durchschlagkräftiges Wirken in ihren wesentlichen Einzelzügen noch einmal unter die Lupe genommen werden, und zwar im Gegenüber zu den geharnischten Einwänden menschlichen Verstandes.

Nach vorbereitenden Schritten, um das Programm Gottes zu verwirklichen, wird von Jesaja ein Schlüsselwort in den Raum gestellt: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn“, den Gottesknecht. Dieser Satz gibt den entscheidenden Hinweis: Die seit dem Abfall Adams und Evas im Paradies von den Menschen

aufgehäuften Schuld wird ihnen abgenommen und dem Gottesknecht aufgeladen! An dieser Stelle wird erstmals – wenn auch verhüllt – die Person genannt, die dem Willen Gottes gemäß das Böse überwinden und das verschlossene Tor zum Garten Eden wieder öffnen sollte. Damit aber wird die gewiß fällige Frage aufgeworfen: Kann ein Mensch die von Geschlecht zu Geschlecht begangenen Gebotsübertretungen Gott gegenüber in ihren Todesfolgen beseitigen? Des Allmächtigen eigenes Urteil stand dem entgegen: Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf! Wie sollte diese Kette des Bösen durchbrochen werden?

Gott läßt es bei dieser Ankündigung des Propheten nicht stehen. Er holt den schuldlos verurteilten und dennoch hingerichteten Jesus, den Gottesknecht, aus dem Tode zurück. Die Meldung, Jesus ist vom Tode auferstanden, besagt für die menschliche Vernunft jedoch nicht, daß dieser Vorgang für alle Erdenbewohner Folgen haben kann. Die unwiderlegliche Erfahrung: Mit dem Tode ist alles aus, wird durch einen Einzelfall nicht aufgehoben. Auch werden bis heute Zweifel laut: Ist die Nachricht von Jesu Auferstehung hieb- und stichfest? Die kritischen Fragen verstummen nicht, obwohl Jesus während seiner dreijährigen Predigtstätigkeit durch mehrere gut bezeugte Totenaufweckungen seine göttliche Vollmacht über den Tod hinreichend erbracht hat. Aber auch dann, wenn die Auferstehung Jesu als Tatsache anerkannt wird, bleibt das nachforschende Bohren bestehen: Kann die Auferstehung Jesu das Paradies für alle Menschen wieder entriegeln? Ist es denkbar, daß sich Jesus, der Sohn Gottes, für die weit unter ihm Stehenden mit seinem Leben eingesetzt hat?

Gott stellt dem ohne Einschränkung seine Entscheidung gegenüber: Der schuldlose Tod Jesu kann jedem zugerechnet werden, der sich ihm anvertraut. Somit ist ein erster grundlegender Schritt zur Erfüllung des Programms „Wiedereröffnung des Paradieses“ zurückgelegt. Der Herr Himmels und der Erde macht das klar, wenn er uns den Gottesknecht in seinem Wesen und Handeln vor Augen stellt, ihn, den die Propheten durch Jahrhunderte hindurch als Retter von der Schuld vor Gott, als Messias angesagt haben, ihn, auf den aller Schuld geworfen werden sollte. So wird er charakterisiert: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1,29). Im zweiten Korintherbrief wird diese Angabe noch präziser ausgeformt: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, daß wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2. Korinther 5,21). Hier steht, was geschehen mußte, um das in den Garten Eden eingedrungene Böse zu überwinden. Wer Jesus und seinem Tun vertraut, für den öffnet sich das Tor zum Paradies wieder. Ihm wird Jesus am Ende dieser Erde, wenn Gott Rechenschaft über sein Leben fordert, mit seinem unschuldig erlittenen Tod für sein Versagen vor Gott eintreten und den Eingang in Gottes ewiges Reich für ihn ermöglichen. In seiner Taufe schließt der Allmächtige den verbindlichen Vertrag mit ihm ab, so daß Jesu Rettungswerk für ihn wirksam ist.

Aber die menschliche Logik gibt sich noch nicht geschlagen! Hat Gott in seiner Macht nicht andere, bessere Wege als den Kreuzestod Jesu, um die

Schuld der Menschen wegzuräumen? Kommt er ohne Jesu stellvertretenden Tod für uns nicht aus? Gerade das wird zunehmend bestritten. Wie aber soll dann der Zugang zum Garten Eden wieder eröffnet werden? Gott selbst hat ihn doch wegen des menschlichen Abfalls von ihm verschlossen, aber auch angekündigt, dieses Böse niederzukämpfen. Gilt sein Wort nicht unverbrüchlich? Ist er wankelmütig wie Menschen und entscheidet heute so und morgen gegenteilig? Hat er nicht wissen lassen, daß nicht Ruhe gegeben werden könne, bis das Böse „zertreten“ sein werde? Die Gegenstimmen steigern sich bis zu der Behauptung: Paulus habe das Kreuzesleiden Jesu für unsere Schuld erfunden. Dem ist entgegenzuhalten: Daß Gott sich in dieser Weise zum Knecht seiner Geschöpfe macht, ist nur mit seiner unermesslichen Liebe zu ihnen zu erklären. Er konnte sie nicht in ihrer Schuld ersticken lassen. Diese Nachricht liegt so weit außerhalb menschlichen Denkens, daß sie seinem Gehirn aus eigener Kraft niemals entspringen sein kann. Solche Botschaft muß von Gott selbst seinen Menschen vermittelt worden sein.

Schließlich bleibt noch zu fragen: Warum wählte Gott einen so langen Weg, um zur Erfüllung seines Versprechens zu gelangen, daß er nicht willens sei, dem in das Paradies eingedrungenen Bösen das letzte Wort zu überlassen? Dazu ist auszuführen: Die Menschen mußten sehr gründlich lernen, die Grenzen ihres Vermögens einzuschätzen. Das Vertrauen zu Gott mußte mühselig aufgebaut werden. Daher mußte Israel und wir mit ihm mehr als einmal erfahren, daß Gottes Logik immer dann Siege zu erstreiten in der Lage ist, wenn Menschen keinerlei Lösungen für ihre verwickelten Schwierigkeiten zu finden vermögen. So wird klar herausgestellt: Gott wird immer der Sieger bleiben.

Gewonnene Denkanstöße

Unser zurückgelegter Weg signalisiert uns nachhaltig die Einsicht: Gott ist immer größer! Damit erweisen sich alle Forschungsmethoden als Holzwege, die die göttliche Botschaft, sein Denken und Handeln durch menschliche Logik aushebeln wollen, mit der Absicht, die Pfade des Glaubens für den menschlichen Verstand ohne Anstöße gangbar zu machen. Wir haben gesehen, wie solche Versuche in den Abgrund führen.

Zwei Hinweise zum Schluß:

Ein Denkmal verwirklichter göttlicher Vernunft beherbergt die Vater-Unser-Kirche auf dem Ölberg in Jerusalem. Ihre steinernen Tafeln, versehen mit dem Text des Vater-Unsers in vierundsechzig Sprachen, stellen leuchtend vor Augen, wie der nach menschlicher Logik nie zu verwirklichende Missionsbefehl dennoch umgesetzt wurde.

Ein Wort unseres Gottes aus dem Propheten Jesaja soll uns zu weiterem Nachdenken über Gottes Heilshandeln an uns anleiten: „Du hast mir Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten. Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht“ (Jesaja 43,24f).